

¹ Vgl. z. B. die Glaubensbekenntnisse des Peter Mogila, des Dositheus usw.

² Dies geht auf das Neue Testament zurück, worin alle Amtstitel, die der Urkirche bekannt waren, Christus beigelegt werden.

³ Dies ergibt sich auch aus einer aufmerksamen Ergründung von 1 Kor 12.

⁴ In jeder Bischofsweihe in der orthodoxen Kirche wird das Formular des Pfingstfestes verwendet.

⁵ Auch orthodoxe Theologen sahen sich immer verpflichtet, mit diesem Dilemma zu operieren.

⁶ Dieser Ausdruck wurde in der Frühkirche oft für die Taufe und die Ordination verwendet; er schließt u. a. auch den Gedanken der Aneignung in sich: das Zeichen, woran Gott sein Eigentum erkennt.

⁷ Darum kann der Begriff des Dienstes (diakonia), der heute in weiten Kreisen für das kirchliche Amt verwendet wird, obwohl er für dieses sicher irgendwie bezeichnend ist, gleichzeitig sehr irreführend sein.

Übersetzt von Dr. August Berz

JEAN ZIZIOULAS

geboren 1931 in Griechenland. Er studierte an den Universitäten Thessaloniki, Athen und Harvard, ist Doktor der Theologie (Harvard) und der orthodoxen Theologie (Athen), Professor für Patristik an der Universität Edinburgh. Er veröffentlichte u. a. verschiedene Artikel zur Ekklesiologie und Eucharistielehre.

Jean-Jacques von Allmen Ist die Ordination ein Sakrament?

Eine protestantische Antwort

Eine Frage der Definition

Man ist an mich mit der Bitte herangetreten, auf die oben formulierte Frage vom protestantischen Standpunkt aus zu antworten. Nun hat aber der Protestantismus zu dieser Frage – vielleicht noch weniger wie zu manchen anderen – alles andere als eine einheitliche Lehrmeinung. So werde ich denn als «Reformierter» meine Antwort formulieren und mich dabei mehr an den Dokumenten meiner Kirche als an der Theologie im eigentlichen Sinne orientieren.

Beginnen möchte ich mit zwei Zitaten. Das erste ist einem Text aus Calvins Schriften entnommen: «Was die Handauflegung anbetrifft, die vorgenommen wird, um die wahren Priester und Diener der Kirche in ihren Stand einzuführen, lehne ich es keineswegs ab, daß man sie als Sakrament annimmt. Denn es ist eine der Schrift entnommene Zeremonie ..., die durchaus nicht eitel ist ... sondern ein Zeichen geistlicher Gnade von Gott. Wenn ich sie nicht mit den beiden anderen (Taufe und Abendmahl) zusammen berücksichtigt habe, dann weil sie nicht gewöhnlich ist noch gemeinsam für alle Gläubigen, sondern eine besondere gottesdienstliche Handlung.»¹ Das andere

Zitat stammt aus der *Confessio helvetica posterior* (1566): «Die Sakramente des neuen Volkes sind die Taufe und das Mahl des Herrn. Es gibt Leute, die im Neuen Testament sieben Sakramente aufzählen. Unter diesen möchten wir als von Gott eingesetzte Dinge aber nicht als Sakramente anerkennen: die Buße, die Amtseinsetzung der Diener der Kirche ... und die Ehe».²

Diesen keineswegs isoliert dastehenden Texten zufolge hängt die Frage, ob nun die Ordination zu den Sakramenten gehört oder nicht, letztlich und schließlich davon ab, wie man den Begriff des Sakraments definiert. In der reformierten Tradition aber besagt diese Definition, daß Sakramente nur die von Christus für die Gesamtheit aller Gläubigen und für alle bestimmten Zeichen sind. Bei der Aufzählung der Sakramente in ihrer Gesamtzahl, die in seinem *Katechismus* zu finden ist, sagt Calvin: «Es gibt davon nur zwei allen gemeine, die der Herr Jesus eingesetzt hat für die gesamte Gemeinschaft der Gläubigen.» Wird daher die Ordination nicht zu den Sakramenten gezählt, dann nicht, weil man bestreiten würde, daß sie zu den «von Gott eingesetzten Dingen» gehörte, sondern weil sie nicht allen Gläubigen gemein ist. Die Diskussion zwischen «katholischen» und «reformierten» Christen über diese Frage betrifft also keineswegs die Achtung, die man dem Amt entgegenbringt oder nicht entgegenbringt: Von beiden Seiten wird die Ordination als eine für die Kirche konstituierende Einsetzung des Herrn anerkannt. Die Auseinandersetzung betrifft die Definition des Begriffes «Sakrament», aufgrund derer man sagen kann, wieviele «der Schrift entnommene Zeremonien» den Namen «Sakrament» beanspruchen können. Wenn wir also nun sagen, daß die Weihe kein Sakrament ist, so bedeutet das

nicht, daß sie nach unserem Verständnis keine Beziehung zu dem besäße, was Christus eingesetzt hat für Existenz und Bestand der Kirche. Es bedeutet, daß ihr eine Bedingung dafür fehlt, daß man sie als Sakrament qualifizieren kann: Sie wird nicht allen Gläubigen gespendet.³

Vier Elemente der Ordination

Daß die reformierte Kirche nichtsdestoweniger die Ordination sehr ernst nimmt, ist klar erwiesen, wenn man an die vier Elemente ihres theologischen Gehaltes erinnert.

1. Die Ordination ist eine *Epiklese* über einen Menschen, damit Gott ihn mit den Charismen erfülle, die notwendig sind zur Bewältigung des Amtes, zu dem er ordiniert wird. In der *Zürcher Prädikantenordnung* (1552) ruft der ordinierende Amtsträger auf den Ordinationskandidaten den Geist herab mit den Worten: «Gott gebe dir seinen Heiligen Geist, damit du als seinem Herrn getreuer Diener handelst, im Namen Gottes.»⁴ Und in der auf der 19. Nationalsynode der reformierten Kirchen Frankreichs (1609) angenommenen Liturgie findet man folgendes Gebet: «Es möge dir gefallen, Gott, diesen deinen Diener, der nach der rechtmäßig in deiner Kirche errichteten Ordnung ausgewählt ist, mit Gaben und Gnaden deines Heiligen Geistes zu schmücken und ihn im Überfluß mit allen Gaben auszustatten, die notwendig sind, damit er seine Aufgabe gut versteht zur Ehre deines heiligen Namens, zur Erbauung deiner Kirche und zum Heile dessen, der dir nun durch unser Amt überantwortet und geweiht ist ...»

2. Denn die Ordination ist auch tatsächlich eine Überantwortung. Daher wird sie in einer Anzahl reformierter Kirchen, namentlich des französischen Sprachbereiches, lieber «*Weibe (consécration)*» als «*Ordination*» genannt, wobei die Zeremonie der Handauflegung als konsekratorische Geste verstanden wird. «Dieser Gebrauch hat eine gute erbauliche Wirkung und entspricht dem Brauch der Apostel sowie der Praxis der alten Kirche»⁵; er ist im übrigen zutiefst zeichenhaft für das, was dann geschieht: «... die Apostel drückten durch die Handauflegung zeichenhaft aus, daß sie denjenigen, den sie in das Amt einführten, Gott darbrachten ... und es ist zweifellos gut, dem Volk gegenüber die Würde des Amtes durch eine solche Zeremonie zu heben und durch dieselbe Zeremonie dem Ordinierten vor Augen zu halten, daß er

hinfort nicht mehr sich selbst gehört, sondern dem Dienst Gottes und der Kirche geweiht ist».⁶

3. Ihrem dritten Aspekt nach ist die Ordination eine *Legitimierung*: Sie gestattet also dem Ordinierten, das Evangelium zu predigen, die Sakramente zu spenden und das Volk Gottes zu weiden. Ist die Ordination vorüber, so wissen die Gläubigen, daß sie mit einem authentischen Vertreter des Herrn zu tun haben, daß sie ihm Vertrauen schenken können, wenn er im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu handeln behauptet, und daß sie nicht in die Irre gehen, wenn sie ihm folgen; und der Amtsträger selbst weiß, daß er sich nicht unrechtmäßig etwas anmaßt, wenn er die Mysterien Gottes verwaltet: Er besitzt die Verheißung, daß Gott im Himmel ratifiziert, was er auf Erden vollzieht (natürlich immer unter dem Vorbehalt, daß was er tut, den Anordnungen Christi an seine Apostel entspricht). Die Ordination präzisiert im übrigen, wozu sie legitimiert: Verkündigung des Wortes Gottes, Spendung der Taufe, Vorsitz bei der eucharistischen Feier und Leitung der Kirche. Der Amtsträger, dem die Ordination Legitimation und Befähigung verleiht, nimmt also den den Aposteln anvertrauten Dienst auf und führt ihn weiter. Wenn die mit der Wahrnehmung dieser apostolischen Funktion betrauten Amtsträger untereinander ihre Verantwortungsbereiche aufteilen müssen, damit eine entsprechende Ordnung herrscht, so berührt dies nicht das Wesen des Amtes und damit nicht das *esse* der Kirche. So hat die reformierte Kirche den Standpunkt vertreten, daß es zwischen Priestern und Bischöfen nur einen rein soziologischen Unterschied gibt. Daher rührt auch ihre Überzeugung, daß mit dem wesentlichen apostolischen Amt der Verkündigung des Wortes, der Verwaltung der Sakramente und der Leitung des Volkes Gottes betraute Amtsträger, gleichgültig ob sie den Titel «Bischof» oder «Priester» führen, gleichermaßen und mit gleichem Recht auch die Befähigung besitzen, anderen dieses Amt zu übertragen, und die Berechtigung, dies auch tatsächlich zu tun. Wenn dagegen die ordinierten Amtsträger der Kirche – mag man sie nun Bischöfe, Presbyter, Pastoren oder Lehrer nennen – Helfer brauchen, die sie unterstützen bei der Ausübung ihrer Aufgaben, also Leute, die man etwa «Älteste» oder «Diakone» nennt – so sind diese von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht ordiniert, sondern nur in ihr Amt eingesetzt. Dessen Ausübung ist übrigens nicht selten zeitlich begrenzt, während die zum episkopalen, pastoralen oder presbyteralen Amt

Ordinierten (wobei angenommen ist, daß dies theologisch gesehen das gleiche Amt ist) «wissen sollen, daß sie ausgewählt sind, um Amtsträger zu sein ihr Leben lang».⁷

4. Und schließlich fügt die Ordination den Ordinierten in die Reihe der Apostelnachfolger ein. Somit ist die Ordination eine Art *geistlicher Geburt*, durch die sich in der Kirche das von Christus eingesetzte Dienstamt beständig fortpflanzt. Wenn es in der Kirche Hirten gibt, dann muß den Anordnungen gehorcht werden, die «von Jesus Christus» gegeben sind «für die stetige, kontinuierliche Leitung und beständige Erhaltung seiner Kirche und deren Amt, solange sie in dieser Welt ist», wie P. Viret, einer der engsten Mitarbeiter Calvins sagt. Ich glaube, man übertreibt die tiefste Absicht der Reformatoren nicht, wenn man sagt, sie hätten durch die Reform der Kirche die wahre apostolische Sukzession wiederfinden wollen, die nach ihrer Auffassung nicht zunächst durch eine Herleitung rein juridischer Art bestimmt ist, sondern vielmehr durch die getreuliche Wahrnehmung des von Christus den Aposteln anvertrauten Dienstamtes. Dieses vierte Wesensmerkmal der Ordination ist zwar möglicherweise in den klassischen Dokumenten der Reformation weniger stark herausgestellt als die drei andern, ist aber nichtsdestoweniger vorhanden, wenn auch nur durch die Tatsache, daß der oder diejenigen, die den Auftrag haben, zum pastoralen Dienstamt zu ordinieren, selber Träger dieses Amtes sind. Hier liegt tatsächlich das Prinzip zugrunde: «nemo possit dare, quod non habet.»⁸

Das persönliche Engagement des Ordinisten

Auch was vom Empfänger der «Weihe» verlangt wird, bestätigt, wie ernst die reformierte Kirche die Ordination nimmt: Man erwartet von ihm, daß er dem, was nunmehr an ihm geschieht, seine Zustimmung gibt und daß diese Zustimmung für immer gilt. An dieser Stelle müßte man die Spiritualität des Hirten und Seelsorgers insgesamt darlegen können. Ich begnüge mich jedoch damit, die eben aufgezählten vier Punkte erneut aufzugreifen.

Der neue Hirt ist unter die Ausgießung des Geistes gestellt worden, damit er der zur Erfüllung seiner Aufgaben erforderlichen Gaben teilhaft wurde. Er muß also «die Gnadengabe Gottes neubeleben» (vgl. 2 Tim 1, 6) und durch die Art und Weise, wie er sich seiner Aufgabe widmet, bestätigen, daß er zu ihrer Erfüllung nicht auf seine

eigenen Kräfte baut. Um seiner Aufgabe zu genügen, kann er nur bitten, daß sein Amt Erhöhung der Bitten werde und sei, welche die Kirche regelmäßig an Gott richtet für ihre Amtsträger und damit auch für ihn.

Das Leben des Pastors ist dem Dienst Christi in der Kirche überantwortet. Wenn er sich nicht einer Art geistlicher Unterschlagung schuldig machen will, die Gott vorenthielte, was ihm gehört, kann der Pastor nicht für sich das Recht in Anspruch nehmen, über sein Leben in einem anderen Sinne zu verfügen als zum Dienste Gottes. Aus dieser geistlichen Perspektive mehr als aus einer juridischen betrachtet man bei uns mit Vorliebe auch die Frage des *character indelibilis* der Ordination: Nachdem er einmal seiner Weihe zum Dienste Gottes zugestimmt hat, ist der Pastor seinem Amt verpflichtet. Daher hat auch die Reformation mit unerbitlichem Nachdruck gegen das klerikale Parasitentum protestiert. Da er bei einer Ordination, die nicht ohne seinen Willen, sondern mit seiner Zustimmung an ihm vorgenommen worden ist, Gott dargebracht worden ist, hat der Pastor sich verpflichtet, sein Leben effektiv dem zu weihen, dem es geweiht worden ist. Aus demselben Grunde hat es auch bis heute gedauert, ehe für das protestantische Empfinden der «professionelle» Charakter der Seelsorgsarbeit wirklich zu einem Problem geworden ist, so selbstverständlich war es, daß ein Mensch, dessen ganzes Leben dem Dienst am Evangelium geweiht war, dieses Leben tatsächlich auch in diesem Dienst verbringt und davon lebt.

Dasselbe findet man, in einem etwas anderen Licht, wieder, wenn man sich den dritten Aspekt der Ordination vergegenwärtigt: Die Autorisierung und Legitimation, die dem Pastor bei dieser Gelegenheit gegeben wurde, ist ihm nicht als Privileg gegeben, das ihn zu einem höheren Wesen machen würde: Sie sind ihm gegeben, damit er sich ihrer bediene und indem er sich ihrer bedient, im Dienst des Heils derjenigen steht, die Gott ihm anvertraut hat. Im 16. Jahrhundert vernehmen wir hier noch einen heftigen Protest gegen die, welche nicht ausüben, zu dessen Ausübung sie autorisiert sind, namentlich gegen einen Episkopat, der sich an seinem Prälatendasein wohl sein und das Volk vor geistlichem Hunger und Durst zugrundegehen ließ. Wenn man, obgleich mit einer gewissen Zurückhaltung, den Begriff «Klerus» verwendet, dann nicht, um damit eine Kaste zu bezeichnen, sondern um diejenigen kenntlich zu machen, die auf der Grundlage der Legitimation, die sich vom

Volke unterscheidet, tatsächlich das tun, wozu sie autorisiert worden sind.

Und schließlich weiß der Pastor sich durch seine Ordination in das Kollegium derer hineingestellt, die das Volk Gottes leiten, und einbezogen in den eigentlichen Vorgang der Tradition der Kirche. Einerseits wird er «Kollege» der übrigen Pastoren – die maßgebliche Rolle dieser Kollegialität wird namentlich in der synodalen Struktur der Kirche sichtbar – andererseits weiß er sich mitverantwortlich für die Tradition aufgrund seines Auftrages, das rechte *depositum* zu empfangen, zu feiern und weiterzugeben. Das verpflichtet ihn, dieses *depositum* von unvermeidlichen Schlacken zu reinigen, die sich daran ansetzen, um es womöglich reiner weiterzureichen, als er selbst es empfangen hat (so ist der Pastor notwendig aktiv einbezogen in die «perennis reformatio» der Kirche); das verpflichtet ihn ferner, das sich allezeit selbst identische Evangelium auf die verschiedensten historischen, politischen, ökonomischen und sozialen Situationen anzuwenden, durch die die Kirche auf ihrer irdischen Pilgerfahrt hindurchgeht.

Die Zustimmung des Pastors zu seiner Ordination reicht gewiß nicht aus, um sie zu rechtfertigen und noch weniger, um sie zu begründen. Dennoch ist sie konstituierend für die Ordination wie das Glaubensbekenntnis für die Taufe oder der Ehekonsens der Partner für die Eheschließung.

Die Funktion der Gemeinde.

Weniger deutlich wird die Rolle der Gemeinde bei der Ordination. Es hat in der reformierten Kirche sogar einige sehr seltene Fälle gegeben, in denen Ordinationen allein in Gegenwart von kirchlichen Amtsträgern gefeiert wurden. Ich finde kaum Texte, die nachweisen könnten, daß bei der Ordination die Kirche selbst ein gewisses «sacerdotium» ausübt, indem sie eins ihrer Glieder dem Dienst Gottes darbringt. Tatsächlich begegnete man der Idee, daß der Amtsträger aus der Mitte der Gemeinde genommen ist, um hinfort ihr Sprecher und handelndes Organ zu sein, in den einschlägigen Dokumenten kaum. Der Amtsträger ist vielmehr ein Mann, den Gott der Kirche gibt, als ein Mann, den die Kirche Gott darbringt. Daher kommt man auch nicht auf den Gedanken, das Amt des Ordinierten vom «allgemeinen Priestertum» abzuleiten, noch selbst, es besonders eng damit zu verknüpfen. Wenn die Kirche dem Amt gegenüber eine grundlegende Rolle spielt, dann tut sie dies, insofern sie das Feld ist, auf dem dieses Amt ausgeübt wird;

dann aber auch, insofern sie ein Wort mitzusprechen hat, das entscheidend sein kann, wenn ein Pastor Seelsorger dieser oder jener konkreten Gemeinde wird. Man bemächtigt sich weder des Amtes noch drängt man sich aus eigenem Willen zu seiner Ausübung; man wird dazu «gerufen und erwählt durch die kirchliche und legitime Wahl», wie die *Confessio helvetica posterior* sagt. Das bedeutet nicht so sehr, daß man von der Kirche delegiert würde, um zu tun, was zu tun im Grunde jeder Gläubige berechtigt wäre, auf dessen Ausübung aber zur Erhaltung einer vernünftigen Ordnung die Vielen zugunsten des einen Pastors verzichteten. Diese Wahl zeigt vielmehr, daß dieser bestimmte Pastor von dieser bestimmten Gemeinde *angenommen* wird als die Gnade, die Gott ihr gewährt um – ich zitiere noch einmal die gleiche Confessio – «sie auf dem Weg des Lebens zu erhalten». Die Wahl ist vielmehr ein Akt der Annahme als ein Akt der Delegation; und wenn diese Wahl notwendig ist für die normale Ausübung des Amtes, so ist es doch nicht sie, die im eigentlichen Sinne zu seiner Ausübung legitimiert: Die Wahl enthüllt vielmehr den Teil des Gottesvolkes, an dem der Erwählte den Beweis dafür erbringen soll, daß er mit Recht den Titel des *Verbi Divini Magister* trägt.⁹

Die aktuelle Fragestellung

Wenn man im Anschluß an diese wenigen historischen Vergegenwärtigungen an die aktuelle Fragestellung herantreten will, so sind, glaube ich wenigstens, zwei Dinge zu sagen.

Man muß damit beginnen, die tiefe Verwandtschaft zwischen dem reformierten Amtsverständnis und der großen «katholischen» Tradition der Lehre vom Episkopat zu erkennen und anzuerkennen. Von hier muß man ausgehen, wenn man zwischen katholischen und reformierten Christen das so schwierige Problem des Amtes angehen will.

Zum zweiten wird man den unbestreitbar «sakramentalen» Charakter der Ordination unterstreichen, selbst wenn die reformierte Kirche sie nicht zu den Sakramenten im eigentlichen Sinne zählt: Sie beruft sich auf eine Tradition, die auf die Apostel zurückgeht; die Ordination erfolgt in der Kirche und auf die Kirche hin; sie geschieht unter Vorsitz eines Amtsträgers, der dazu befugt ist; sie wird unter dem sichtbaren Zeichen der Handauflegung vorgenommen; dabei ruft man den Heiligen Geist auf einen Menschen herab, dessen Leben man dem Dienst Gottes weihet und dem man das Recht überträgt, durch das Wort, die Sakramente

und die Schlüssel Verwalter der Geheimnisse Gottes zu werden, und den man in das Kollegium derjenigen eingliedert, die als Nachfolger der Apostel den Auftrag haben, die Kirche zu erbauen in der Zeit zwischen dem Pfingstereignis und der Parusie. Wenn die Ordination für die Reformierten kein Sakrament ist, so verdankt sie diese diskriminierende Maßnahme vor allem einer Definition des Sakramentes, die derart restriktiv ist, daß sie für die Ordination nicht mehr zutrifft. Um was es

¹ Institutio IV. 19. 28. Siehe auch IV. 19.31.

² Nach der französischen Übersetzung von 1566 (Neuchâtel 1944) 112.

³ Es ist nicht zu leugnen, daß diese Lehre häufig durch die gegen sie gerichtete Polemik in Mitleidenschaft gezogen worden ist; so haben viele Glieder meiner Kirche die Bedeutung der Ordination bezweifelt, weil sie kein Sakrament ist. Daß sie nicht Sakrament ist, könnte dazu führen, daß sie nicht mehr ganz ernst genommen wird, ähnlich wie bei vielen Protestanten die Ehe ihren Unauflöslichkeitscharakter verloren hat, weil sie kein Sakrament ist. Wir haben hier einen Bereich der «Psychologie des Sakramentalen», den gemeinsam zu untersuchen für alle Kirchen, die sieben Sakramente anerkennen, und für diejenigen, die nur zwei haben, von Interesse wäre. Eine beträchtliche Anzahl Mißverständnisse könnte durch einen Dialog über dieses Thema ausgeräumt werden.

⁴ Die Zitate dieses Artikels sind meinem Buch, *Le saint ministère selon la conviction et la volonté des réformés du XVIe siècle* (Neuchâtel 1968) 47ff., entnommen.

⁵ Fünfte Nationalsynode, Paris 1565.

⁶ Calvin, Institutio, IV. 3. 6.

⁷ Artikel 12 der Disziplin der Reformierten Kirchen Frankreichs aus dem Jahre 1559.

⁸ Maresius, *Collegium theologicum* (1662), zitiert von Heppe, *Die Dogmatik der reformierten Kirche* (Neukirchen 1935) 547.

hier zwischen katholischen und reformierten Christen geht, scheint mir nicht so sehr die Frage zu sein, ob die Ordination für das Leben der Kirche wesentlich ist oder nicht, sondern ob man sich auf eine Definition des Sakramentes einigen kann, die es ermöglicht, auch andere Ereignisse als die Taufe und die Eucharistie unter den Begriff des Sakramentes zu bringen. In dem Fall aber ist es nach meiner Meinung klar, daß die Ordination zum kirchlichen Amt zu diesen Ereignissen gehört.

⁹ Anfangs ist es bisweilen vorgekommen, daß Wahl, Ordination und Amtseinführung sich deckten, und man findet Fälle, die sehr stark an gewisse Bischofswahlen der alten Kirche erinnern. Aber aufs Ganze gesehen ist es nicht so sehr die Kirche, die sich ihre Pastoren gibt: Sie empfängt sie. Theologisch gesehen lassen sich die Beziehungen zwischen Ordination und Wahl in der reformierten Kirche vergleichen mit dem Verhältnis zwischen Ordination und kanonischer Missio in der römisch-katholischen Kirche.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

JEAN-JACQUES VON ALLMEN

geboren 1917 in Lausanne, 1941 in der evangelisch-reformierten Kirche ordiniert. Er studierte in Lausanne, Basel und Neuenburg, ist Doktor der Theologie, Professor für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Neuenburg, Forschungsberater für Glauben und Kirchenverfassung im Ökumenischen Rat der Kirchen. Er veröffentlichte u. a.: *Prophétisme sacramental* (Neuchâtel 1964), *Essai sur le repas du Seigneur* (Neuchâtel 1966), *Le saint ministère selon la conviction et la volonté des réformés du XVIe siècle* (Neuchâtel 1968).

Jos Lescauwæet

Ist die Ordination ein Sakrament?

Eine katholische Antwort

Auf dem Weg zur gegenseitigen Amtsanerkennung scheint die katholische Überzeugung von einem «sacramentum ordinationis», einem Sakrament der Einordnung, nicht für jeden selbstverständlich. Soweit die betreffende Frage von reformatorischer Seite kommt, hört der Katholik darin

zunächst eine Aufforderung zur biblischen Begründung. Er hört aber darin gleichzeitig die Furcht vor einem Klerikalismus in der Kirche, die doch von Grund auf eine brüderliche Gemeinschaft von Gleichen ist. Er hört in der Frage außerdem Argwohn gegen eine unbiblische Sakralisierung des Amtes.

Eine ökumenische Antwort muß diese Furcht und diesen Argwohn berücksichtigen, die sich inzwischen auch in der neueren katholischen Theologie des Amtes spüren lassen. Die biblische Begründung kann sich zudem nicht begnügen mit einem simplen Texthinweis – ebensowenig wie bei der Taufe und der Eucharistie –, sondern sie verlangt Nachdenken über das Kirchesein als solches. Hier finden wir hoffentlich einen gemeinsamen Ausgangspunkt für ein gemeinsames Su-